Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 3 (1927)

Heft: 18

Artikel: Kaidan

Autor: Slominski, Anton

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757912

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KAIDAI

Von Anton Slonimski – Deutsch von Leo Koszella

(Nachdruck verbo

In einer schwülen und beklemmenden, von gelblichem Mondschein erhellten Nacht, stand, als bereits alles auf dem Schiffe schlief, der Schiffskommissar der «Arlans» am Bord ange-lehnt und blickte in das breite Wasserband, das den Dampfer von den fahlen Lichtern der Küste nnte. Die Schiffsglocke schlug dreiviertel Die weiße Uniform des Kommissars zeichnete sich in scharfen Konturen auf dem Hintergrunde des dunklen Wassers ab. Leutnant Avia hatte beschlossen, nicht früher schlafen zu gehen, bevor nicht sein Assistent, der Unterkomgehen, bevor nicht sein Assistent, der Unterkommissar Multon, zurückgekehrt war, der an Land gegangen war, um einen Steward für die dritte Klasse, an Stelle des im Hafen Kobe flüchtig gewordenen Seemannes anzuwerben. Avia wollte nicht mit unvollständiger Mannschaft nach London zurückkehren. Es war bereits über Mitternacht, als endlich Multon heimkehrte. Er schrieb in die Schiffsliste den Namen des angeworbenen Anamiten und übergab den kleinen, gelben Menschen dem Chef der den kleinen, gelben Menschen dem Chef der dritten Klasse. Der Anamite wurde zum Kar-toffelschälen und zum Scheuern für die Schiffswaschküche bestimmt. Kommissar Avia ging in seine Kabine, die mit den Photographien der «Arlanse» und den Porträts des Herrscherhauses geschmückt war. Als er sich entkleidete, dachte er mit Zufriedenheit, daß alles in idealer Ordnung war, und daß die kleine Schraube, die in der präzisen Schiffsmaschine gefehlt hatte, an ihren Ort gebracht worden war. Erst viel später, schon auf dem Roten Meer, wollte es das Erst viel Schicksal, daß eben dieser Anamite, mit Namen Tei-Tong, das düstere Versteck in der Schiffs-waschklüche verließ, und im Leben der «Arlanse» eine Rolle spielte. Zwischen Aden und Port Said, als die Passagiere Kühlung suchend, nachts auf dem Oberdeck herumspazierten, lenkte ein gewisser Esper Fitt, ein Kaufmann aus Colombe, die Aufmerksamkeit des Kommissars Avia auf seltsame Klänge, die vom Unterdeck heraufdrangen. Mitten in die auf dem Macre herrschende Sille klangen und vibrierten Schicksal, daß eben dieser Anamite, mit l deck heraufdrangen. Mitten in die auf dem Meere herrschende Stille klangen und vibrierten leichte metallische Töne. Es glich dem Schluch-zen eines Menschen, das in den Rhythmus einer zen eines Menschen, das in den Rhythmus einer monotonen Melodie gebannt war. Diese summende, empfindsame Musik hatte etwas Bezauberndes, wie der Widerhall der Natur. Avia dachte eine Weile, daß sich irgendeine große Grille in den Kästen unter dem Deck verborgen hatte und nun mitten in der Nacht sang.

«Was spielt denn da? bragte er den Kellner Maurice, der in der Tür des Salons stand.

«Das ist ein Chinese aus der dritten Klasse. Er spielt das alles auf einer einzigen Saite.»

Er spielt das alles auf einer einzigen Saite.»

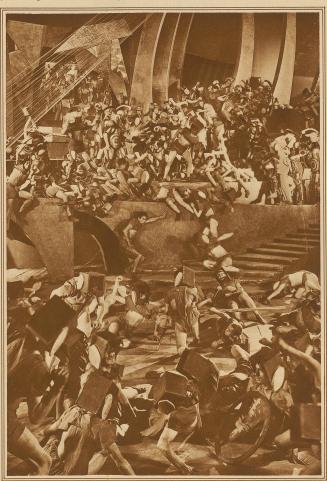
Die Klänge der Musik lenkten die Aufmerksamkeit der Passagiere auf sich. Auf Deck der «Arlanse» amüsierte man sich wie meist auf hoher See vorzüglich. Die Gesellschaft war dank einiger junger Offiziere, die aus Indien zum ersten Urlaub in die Heimat fuhren, uud dank der drei Töchter des Sir William Joyce, junger, temperamentvoller Mädchen, die die allerernstesten Kaufleute aus Bombay und Colomba zum Tanze zu zwingen vermochten, außergewöhnlich lustig. Nicht einmal die so lästige Glut auf dem Roten Meer konnte der Lebensfreude Einhalt gebieten, die den jungen Of Er spielt das alles auf einer einzigen Saite.» bensfreude Einhalt gebieten, die den jungen Of-fizieren aus allen Poren der ziemlich in Schweiß gebadeten Haut entströmte. Um den Kommissar und Esper Fitt herum versammelte sich eine Gruppe junger Leute. Es tauchte der Gedanke auf, den Chinesen zum Konzert im Salon einzuladen, das am übernächsten Tage stattfinden

sollte.

<a href="Ausgezeichne Zuckeragent aus Colombo solite als Barmistan-zerin auftreten und zum Schluß sollte wiederum Fräulein Eddy Joyce mit dem jüngsten Fräulein Mary Joyce einen Boxkampf aufführen. Alle Passagiere platzten sehon im voraus auf Kredit vor Lachen, als sie die Konzertplakate lasen. Die würdigen und wohlhabenden Leute, die zur zwangsweisen Untätigkeit verurteilt waren, sich zwangsweisen Untätigkeit verurteilt waren, sich den ganzen Tag auf dem Schiff herundrehten und abwechselnd allen die gleichen konventionellen Phrasen wiederholten, waren jetzt mit der Organisation des Konzertes in Anspruch genommen. Man hatte ein Komitee mit einem Vorsitzenden und einem Schatzmeister gegründet und es schien allen ein paar Tage lang, als wären sie in ihren geliebten Banken. Der Kommissar und die jungen Offiziere waren zugleich mit den Passagieren mit der Organisation des Konzertes beschäftigt. Für sie bildeten diese Kostümbälle am Aequator und die nach der Durchfahrt durch Port Said mehrfach organisierten Konzerte keine Attraktion — es war dies die gewohnte Arbeit, die sich auf jeder Reise wiederholte.

Avia dachte manchmal daran, wie ähnlich sich doch alle Passagiere sind. Stets stiegen in London fünfzig bis hundert Personen ein. Stets gab es einige Unzufriedene, die wegen des Ge

Oberdeck, setzte er die blaue Offiziersmütze auf und ein Lächeln von Höflichkeit und Dienstfer-tigkeit, das er von einem Offizier der französischen Marine übernommen hatte. Dieses Lächeln war ihm ebenso bei seiner Karriese behilf-lich wie der Eifer bei der Austibung seiner Pflichten. Im Offizierskasino sagte man über Avia: «Oh, der wird weit kommen — dar gewissenhafter Junge und dann kann - das ist ein mit den Gästen unterhalten.» Dieses schwer zu beschreibende Lächeln glich dem verständnis-innigen Zwinkern des Auges. Es schien, als wüßte Avia einen ganz wahnsinnig netten



Szene aus dem russischen Film «Aelita» oder der Flug zum Mars

päcks, wegen der unbequemen Kabine oder eines schlechten Platzes bei Tisch Beschwerde eines schlechten Platzes bei Tisch Beschwerde führten. Stets gab es einige junge Frauen, die die Augen des ganzen Schiffes hinter sich herzogen. Stets war ein junger Mann darunter, der Talent zum Singen, zum Spielen, zur Malerei oder zum Tanz hatte. Oder ein anderer, der die erste Rolle bei allen Spielen auf dem Schiff spielte. Dann waren stets ältere Leute darunter, die sich tötlich langweilten und kleine Kinder, die auf dem ganzen Schiff herumgezeigt wurden. Jeder der Offizieren ahm in der Bewurden. Jeder der Offizieren ahm in der Be Kinder, die auf dem ganzen Schiff herumgezeigt wurden. Jeder der Offiziere nahm in der Berührung mit den Passagieren eine bestimmte Pose ein und hatte bereits sein ausgearbeitetes Repertoir. Der Schiffsdoktor spielte die Rolle des jovialen, lustigen Freundes der alten, sich langweilenden Gentlemans. Der Assistent des Kommissars, Multon, tanzte mit allen Damen und bei Sonnenuntergang stand er häufig auf dem Oberdeck und blickte mit dem Ausdruck poetischer Traurigkeit aufs Meer. Bei den Schiffskonzerten deklamierte er gewöhnlich die «Glocken» von Poe. Der erste Offizier, Mac Balwin war schroff und ernst; jungen Damen erzählte er finstere, grausige Geschichten, die erzählte er finstere, grausige Geschichten, die stets mit dem Untergang des Schiffes oder be-stenfalls mit dem Ausbruch der Pest oder eines Brandes auf Deck endeten. Jungen Damen lieh er Bücher von Conrad und Jack London.

Avia hielt sich eher beiseite. Ging er aufs

Scherz, den ein Passagier gemacht hatte, während er sich mit ihm unterhielt.

Der Kommissar betrat, mit eben diesem Lä-cheln und der neuen Galauniform ausgerüstet den Salon, wo sich bereits tief dekolletierte Damen mit dem ganzen Gepränge echten Schmucks und falschen Lächelns versammelten, wie auch die in steife Frackhemden gezwängten Herren. Wer noch nicht die südlichen Meere auf einem englischen Dampfer durchquerte, kann sich nicht vorstellen, welcher Fluch eine steife Hemd-brust und ein Kragen im Tropenklima sind. Um orust und ein Kragen im 1 ropenkinna sind. Um auf dem Roten Meer steife Wäsche tragen zu können, muß man ein Engländer sein. Man kann in Englands Geschichte viele bedeutende und imponierende Taten verzeichnet finden, nichts aber wird den Vergleich mit der Größe dieser Aufopferung aushalten. Junge Leute rebellieren offensichtlich und tragen unzeremoniell bellieren offensichtlich und tragen unzeremonielt weiche, seidene Hemden und sogar weiße Smo-kings — der alte, sich selbst schätzende Eng-länder sieht darauf mit Verachtung herab. Als bereits alle im Salon versammelt waren, trat der Kommandant der «Arlanse» ein und

setzte sich auf den Ehrenplatz. Es war ein großer ungeschickter Mensch mit roten Händen, von athletischem Bau, den eine schlecht ge-schnittene Uniform bedeckte. Der Kommandant war in das geheinmisvolle Konzertprogramm nicht eingeweiht worden — schließlich ging ihn

dies wenig an. Ungern verließ er seine elegant eingerichteten, mit Landkarten und Schrift-stücken verhangenen Kabinen, wo er in den Mußestunden dem Whisky anständig huldigte und leichte französische Romane las. Es wun-dert ihn nicht wenig, daß die junge Dame mit gekünstelt tiefer Stimme eine ernste Arie sang, aber er betrachtete das Lachen der Gesellschaft als Beweis einer schlechten Erziehung. Er blickte mit ernster Miene im Salon umher, korrigierte den Ordenbehang auf der Brust und hörte weiter ganz ernst zu. Dasselbe wieder-holte sich mehr oder minder bei dem Gesang des Leutnants Multon, der aber schließlich im Kommandanten Unzufriedenheit hervorrief. Ein Ma-rineoffizier sollte entweder schön oder gar nicht singen und er beschloß, am Schluß des Konzerden Leutnant darauf aufmerksam zu ma-

Gegen Ende des ersten Teils des Konzertes betrat der kleine Anamite den Salon. Tei-Tong hatte den Smoking des Kellners Maurice an. In der Hand hielt er einen langen hölzernen Kasten, über den eine metallene Saite gespannt war. Der Unterkommissar Horley sagte das Spiel auf dem chinesischen Instrument Kaidan an, ausgeführt durch Herrn Tei-Tong. Der Anamite stellte sich in die Mitte des roten Tep-pichs und verbeugte sich vor der ganzen Gesellschaft. In Anbetracht der Hinweise, die ihm der Kellner Maurice erteilt hatte, versuchte er, sich auf den Stuhl zu setzen, es war ihm aber aer Keiner mantre erneit nack, testande et, sich auf den Stuhl zu setzen, es war ihm aber unbequem und er konnte die Beine nicht unterbringen und mit ihnen das Instrument umfangen. Fragend blickte er den Kommissar an. Avia nickte ihm wohlwollend zu. Tei-Tong rückte den Stuhl fort, nahm aus dem Busen ein kleines Bambusstäbchen heraus und begann zu spielen. Im Salon herrsechte Stille. Es war etwas sehr Originelles und alle hielten es für angebracht, achtungsvolle Ruhe zu bewahren. Es gibt oben Dinge, die von vorneherein für den Erfolg bestimmt sind. Es wird nie vorkommen, daß jemand erzählt: «Ich hörte auf dem Schiff einen Chinesen, der auf einen unbekannten Intument sehr schlecht spielte.) Von Dingen dieser Art sagt man gewöhnlich, daß sie außergewöhnlich waren. Die Gesellschaft, die in Gedanken fertige Phrasen der Anerkennung beser Art sagt man gewonnien, uas sie auerge-wönlich waren. Die Gesellschaft, die in Ge-danken fertige Phrasen der Anerkennung be-reits auf Lager hatte, hörte der summenden Mu-sik des Kaidans mit salbungsvoller Ruhe zu. Tei-Tong war im Zustand der Begeisterung. Die Koje neben der Schiffswaschküche und das Leben unter Deck schienen ihm schon etwas un-

Legen unter Deck sentenen ihm schon etwas un-erhört Großartiges verglichen mit seiner frühe-ren Existenz am Ufer des Ming. Der mit der federnden, bunten Teppichmatte ausgelegte Sa-lon — die Spiegel, die das lustige Licht der elek-rischen Lumpen, des nach gehören. lon — die Spieget, die das lüssige hicht der etektrischen Lampen, das noch schöner war als Sterne und Mond, sowie die Menge weißer, hochgestellter Persönlichkeiten wiedergab — all dies berauschte ihn und benahm ihm die Sinne wie der stiffe, dicke Rauch des Opiums. Wenn Tei-Tong abends in der Schiffswaschküche Spielte, Tong abends in der Schillswaschkuche spielte, dachte er meist an sein Heimatsdörfehen. Er spielte und dachte an die schattigen Fußstege, an den mit Gestrüpp bewachsenen Boden am Flusse und an den dicht über dem Dach des Hauses liegenden Nebel. Er rief sich den Rauchgeruch des Feuerherdes ins Gedächtnis zurück, dann die blaßgrünen aus dem Wasser emporschießenden Reisstengel. Die grauen Wasser des Ming und der rosenrote Westhimmel flossen die dunkle Indigofarbe zusammen, in die Farbe des kleinen, niedrigen Wandschirms, hin-ter dem seine Mutter und die kleinen Brüder-chen schliefen. Da schloß Tei-Tong die Augen und spielte ganz leise. Jetzt im Schiffsalon dachte er nicht an all dies. Sein Spiel war ein Triumphlied. Er lernte dasselbe schaurige Triumphlied. Er lernte dasselbe schaurige Machtigefühl kennen, das jeder über eine Zuhörerschar herrschende Künstler hat. Sein meist in ratloses Lächelm gefaltetes Antlitz glättete sich und erstarrte in der Ekstase. Er spielte und dachte an die großen Dampfschiffe, die in Tonking ein und ausliefen. Er dachte an die feurigen Wagen, die still wie Blitze über den dunklen Asphalt des Hafens eilten. Die den Himmel wie Kometen überfliegenden elektrischen Lampen und Reflektoren blendeten sein Auge. Er pen und Reflektoren blendeten sein Auge. Er war dort in jener unenträtselbaren, rosenroten Welt, über die er manchmal nachdachte, wenn er mit weitgeöffneten Augen auf seiner Lager-stätte lag. Der Kaidan summte anfangs wie eine metallene Grille oder wie eine flatternde, stählerne in der Luft über dem von den Sonnenstählerne in der Luft über dem von den sonnen-strahlen zerschmetterten Wassern schwebende Libelle. Jetzt läutete und pfiff Tei-Tongs In-strument wie der Gong im Tempel von Saigon. Die Saite klagte heiser und es schien, als wollte sie jeden Augenblick unter den delikaten aber

raschen Berührungen der Hände des Chinesen und dem Hagel der Schläge des Bambusstäb-chens platzen.

Kommandant der «Arlanse» war gelang Der Kommandan der Artanses war gelang-weilt. Die Musik dauerte viel zu lange. Avia versuchte, die Augen des Chinesen zu fangen, um ihm ein Zeichen zu geben, daß es Zeit sei, aufzuhören. Aber die Augen Tei-Tongs waren nicht zu fangen. Der Kommissar hustete und machte auf dem Stuhl eine Bewegung, um die Aufmerksamkeit des Anamiten auf sich zu lenken. In demselben Augenblick hörte Tei-Tong mit dem Spielen auf, legte das Stäbchen fort und das zerspielte Instrument und lächelte höflich. Plötzlich fühlte er eine Leere und etwas Schweres, das ihm auf der Brust lastete. Es quälte ihn einen Augenblick lang eine Entätaschung und ein Mißverständnis. Er stand auf und verneigte sich tief. Ein Beifallssturm setzte ein. Tei-Tong trat ab, sich demütig verneigend. Aber es war nicht mehr derselbe Anamite Tei-Tong, der vor einer Viertelstunde den Salon betreten hatte. Ich sah einst einen Artisten, der einen kleinen Jungen in eine eiserne versiegtelte Kiste verschlöß und auf ein gegebenes Zeichen fand sich der Junge am Trapez, das hoch im Zirkus hing. Das Publikum kam nicht auf den Gedanken, daß dies sicherlich ein anderer Junge war, der dem in der Kiste eingeschlossenen nur im Gesicht und Kleidung ähnelte. Das Publikum des Salons kam gleichfalls nicht auf den Gedanken, daß der hinausgehende Tei-Tong schon nicht mehr derselbe, kleine, schmutziger, unter Deck Ich sah einst einen Artisten, der einen kleinen mehr derselbe, klejne, schmutzige, unter Deck eingeschlossene Anamite war. Tei-Tong hing am höchsten Lebenstrapez und sein Herz war durch den am schwierigsten zu befriedigenden Hunger nach Macht zerrissen. Nach dem Konzert sollte ein großer Kostümball statifinden, weshalb sich auch söfort nach der letzten Programmnummer der Salon leerte und die ganze Gesellschaft schreiend und lachend in ihre Kaling werbestigt werbestieten. Westflisse werbestigt werbestieten. Westflisse binen um die rechtzeitig vorbereiteten Kostüme

Im Korridor hörte man Lachen und Laufen. Als man die ersten Raketen losließ, waren schon alle fertig, mit Ausnahme des schönsten Lieb-lings auf Deck, des jüngsten Fräuleins Joyce. Mary sollte anfangs im Boxerkostüm bleiben, in dem sie am Konzert aufgetreten war. Sie wurde bei dem Gedanken etwas traurig, daß niemand auf sie aufmerksam werden wird, zumal sie das Boxerkostüm drückte und auch nicht zu Gesicht stand. Sie beschloß, sich schnell in ein chinesisches Kostüm umzukleiden. Alles paßte vorzüglich. Mary hatte einen herrlichen chinesischen Pyjama aus rosenroter Seide und Frau Joyce gab ihr einen entzückenden Kimono, der mit goldenen Fasanen auf Morellenblättern bestiekt war. Dieser Kimono war in Kobe für die hübsche Summe von dreißig Pfund gekaufft worden. Es fehlten nur noch Mütze und Pan-Kommissar Avia riet, sie von Tei-Tong

«Ach, Mamaerlaubtes nicht», grämte sich Mary. «Sie wird nichts erfahren — und zudem wer den wir die Mütze mit Kölnischem Wasser aus waschen. Gehen wir, redete Avia zu, «wir müssen sehen, ob sie passen werden.» Sie eilten schnell ins Unterdeck, wo Tei-Tong

noch an der Tür des Salons saß.

Er schaute auf das dunkle Meer, das unter dem Druck des die Wogen trennenden Schiffes mantelartig das Schaumfutter enthüllte.

Mary stieß mit dem Fächer Tei-Tong an die chulter. Avia erklärte ihm durch Gesten, was Schulter. Avia erklä sie von ihm wollten. sie von ihm wollten. Er nahm Tei-Tongs Mütze vom Kopf und hieß ihn, die Pantoffeln abzustreifen. Der Anamite verstand nicht besonders, was das heißen sollte, — erst, als Mary seine Mütze auf den Kopf setzte und die Schuhe auszog, um die Pantoffeln anzuprobieren, — da be-griff Tei-Tong, daß es sich um ein Vergnügen handelte und sie ihm die Sachen nachher wiedergeben werden. Mary sah in der chinesischen Verkleidung sehr hübsch aus. Sie hob zwei Fingerchen in die Höhe, schurrte mit den Füßen, zwinkerte mit den Augen und spielte die

zückend und vergnügt aussah. Aus dem Salon drang eine seltsame und heisere Musik, die aus dem großen Sprachrohr des Grammophons kam, des geheimnisvollen Apparates, der sich drehte des geneimmisvollen Apparates, der sich drehte und mit den Stimmen vieler Männer, Frauen und vieler unbekannter Instrumente spielte. Das Grammophon verschlang die ganze Aufmerk-samkeit Tei-Tongs. Er konnte aber dieser Ma-schine nicht lange zuschauen, denn man befahl ihm und den übrigen Bediensteten, das Deck zu

Frau Berthe de Vigier, Sopran in Solothurn wurde die Rolle der Großpriesterin der Sommergöttin Ceres des diesjährigen Winzerfestes in Vevey übertrager

kleine Anamitin. Sie nahm Tei-Tong den Kaidan aus den Händen, berührte die Saite und versuchte, dem Instrument einen Ton zu entlocken. Lachend betraten sie den Salon.

Tei-Tong blieb ohne Mütze, Pantoffeln und aidan auf Deck, in dem weißen Smoking des Kellners Maurice und fühlte sich fremd und unangenehm. Er trat mitten unter die Bedienten-schaft und schaute durch das Fenster des Salons auf die tanzenden Paare. Er sah Mary Joyce, wie sie durch den Salon eilte und ent-Er sah Marv

verlassen, wohin sich jetzt das ganze Vergnügen übertrug. Er dachte an das, was vorgegangen war und an das, was seiner noch in der großen Welt der mächtigen weißen Leute harrte.

Indessen stand Mary mit dem Schiffskommis sar am Oberdeck an der Kabine für Radio-Tele graphie, blickte auf die gebirgigen, fernen Ufer Matrosen, der nicht wiederkehrt von fernen Meeren. Avia, der den Grund nicht kannte, dachte, daß dies Lied ihm galt. Er sprach nicht französisch, aber verstand das Wort cjoli gar-çon». Er beugte sich über Mary und nahm sie bei der Hand. Das blutjunge Fräulein Joyce war achzehn Jahre alt und noch hatte sie nie-mand gektißt. Sie fühlte, daß Avia dies eben tun will und fürchtete sich, zu bleiben. Avia seufzte, streichelte ihr samtenes Händchen, umarmte sie in plötzlichem Entschluß und berührte ihre Lip-

«Ach, das ist also alles», dachte Mary. Der Kuß dehnte sich aus. Avia wußte nicht, was er eigentlich machen sollte. Hätte sich Mary was er eigentiich machen sollte. Hatte sich Mary an ihn gelehnt, wäre es selbsiversändlicher ge-wesen: dann hätte er von seiner Liebe sprechen können, sie in der Umarmung behalten dürfen. Mary wartete noch, daß sich bald etwas Außer-gewöhnliches ereignen würde und die Neugierde gestattete es ihr nicht, den jungen Seemann fort-zustoßen. Avia riß schließlich seine Lippen von den ihren los und begann unverständlich zu stottern, daß er sie von dem ersten Augenblick, als er sie gesehen hatte, liebe, daß er für sein Verhalten um Verzeihung bitte und daß er, Avia, wenn sie wollte, heiraten werde und sie Avia, wenn sie wollte, heraten werde und sie in dem kleinen Häuschen seiner Eltern wohnen werden. Mary nahm an, daß dies entschieden zu viel war, und drehte sich auf der Ferse herum. Da hielt sich Avia für verpflichtet, ihre Hand zu ergreifen. Es entwickelte sich ein kur-Hand zu ergreiten. Es entwickeite sien ein kurzes Ringen und plötzlich spürte Avia, daß unter seinem Fuße etwas ertönte, und mit dem trok-kenen Krachen des Holzes platzte. Es war der Kaidan, das chinesische Instrument Tei-Tongs, das Mary vor einer Weile auf dem Deck nieder-gelegt hatte. Beide erschraken — aber es war dies gleichzeitig ein geschicktes Ende der Szene,

dies gleichzeitig ein geschicktes Ende der Szene, die vor einer Weile begonnen hatte. <Sehen Sie, was Sie angerichtet haben.> Chumheiti, ich werde ihm dies in London abkaufen», sagte Avia, der die Falschheit dieses Arguments fühlte. Mary antwortete nichts. Sie brachte ihre Haare in Ordnung, glättete den chi-nesischen Kimono und ging mit langsamen, nesischen Kimono und ging mit langsamen, ruhigen Schritten aufs Oberdeck, wo man gerade ein Feuerwerk abbrannte.

Avia blieb allein. «Ich würde fünf Pfund geben,» dachte er, «damit dieser dumme Kasten repariert werden

Er beschloß, ein Mann zu sein, wie es sich für einen Seeoffizier geziemte, suchte unten im Schiff Tei-Tong auf und hieß ihn mitzukommen. Er führte ihn an die Stelle, wo der zerbrochene Kaidan lag. Tei-Tong beugte sich mit schmerz-lichem Artikation. Kaidan lag. Tei-l'ong beugte sich mit schmerzlichem Antlitz über das verdorbene Instrument
und wie ein Vater, der untersucht, ob das Herz
seines Söhnes noch schlägt, untersuchte er die
Saite. Schließlich stand er auf und blickte erschrocken in das ruhige Antlitz des Kommissars. So standen sie sich eine Weile gegenüber, beleuchtet von den Blitzen der Raketen,
die mit einem Funkenbindel auf die ruhigen

über, beleuchtet von den Blitzen der Raketen, die mit einem Funkenbündel auf die ruhigen Meereswogen fielen. Hoch über der Kreuzung der Masten leuchtete silbern der Vollmond. Avia zog die Brieftasche heraus und zählte fünf Pfund ab. Tei-Tong streckte nicht die Hand nach dem Gelde aus.

Avia war böse. Er betrachtete die Summe von fünf Pfund als vollkommen ausreichend. «Es scheint, der Kleine ist unverschämt), dachte Avia, legte die Banknoten auf den zerbrochenen Kasten und ging in der festen Ueberzeugung fort, daß er wie ein Gentleman diesem kleinen, komischen Lebewesen gegenüber gehandelt hatte, das doch schließlich von ihm vollkommen abhängig war. abhängig war.

Die schnellste Verbindung nach Griechenland und der Türkei LONDON BERLIN PRAG WIEN WARSCHAU WÖCHENTLICHER EXPRESSDIENST (TRIEST)-VENEDIG-PIRÄUS-KONSTANTINOPEL mit den Dampfern "Teodora", "Semiramis" und "Cleopatra" AMNANSCHLUSSE:
Ankunft in
Venedig Donnerstag
Brindisi M Freitag
Venedig Donnerstag
Brindisi M Freitag
Triest Mittwoch
Venedig Donnerstag TRIESTE (Triest)-Venedig-Brindisi-Piräus-Konstantinopel ZÜRICH (durch den Kanal von Korinth) VENEZIA HINFAHRT

Venedig jeden Donnerstag um 12-30
Brindisi Freitag 13-30
Piriasi Samstag 17-30

Die Abfahrt von Triest erfoltst eden
kuntt in Venedig um e Uhrmorgena das LONDON PARIS **BRINDISI** PIRAUS Brindisi-Konstantinopel Venedig-Konstantinopel Priest-Konstantinopel 2 Tage 3 Tage 31/2 Tage **OKONSTANTINOPEL** Generalagentur für den Passagierverkehr für die Schweiz: 3, SCHWEIZ-ITALIEN Reise- u. Transport A.-G., Sitz: Zürich, Bahnhofstr. 80
Fillalen und Agenturen an allen größeren Plätzen der Schweiz ROM



Tei-Tong nahm das zerbrochene Instrument und ging nach unten, in die Schiffswaschküche, er seine winzige dumpfe Schlafkoje hatte Es war ihm schwer und traurig ums Herz. Er legte sich auf die Lagerstätte, konnte lange nicht einschlafen und hörte fern oben am Deck die einscinaten und norte tern oben am Deck die Musik. Schließlich übermannte ihn ein schwe-rer unruhiger Traum. Durch das kleine runde Fensterchen blickte der Mond herein wie eine silberne Scheibe auf dem Schießstand. Avia und Mary tanzten lange und stets zu-

Avia und Mary tanzten lange und steis zusaumen. Schon gegen Mitternacht ging Mary
aufs Oberdeck, um die erhitzten Wangen an der
Luft zu kühlen. Es war ihr etwas traurig zu
Mute. Diesmal sang sie ein englisches Lied
von dem Matrosen, der von fernen Meeren wiederkehrte. Avia suchte sie auf dem Oberdeck
auf. Er nahm sie bei der Hand; so standen sie
lange und schauten auf das vom blassen Mondschein versilberte Schiff.
Plötzluch streckte Mary die Hand aus. Hech

Plötzlich streckte Mary die Hand aus. Hoch oben auf einem Seil, das zwei Masten vereinte, ging ein Mensch. Er schob sieh langsam vorwärts, den Kopf zur Mondscheibe erhoben — man konnte sogar sein kleines, in der Ekstase erstarrtes, runzliges Gesichtchen sehen

«Das ist Tei-Tong!» schrie Mary, «Tei-Tong!» schrie sie zum zweitenmal durchdringend.

Der kleine Mensch hielt an. Er drehte sich u ihr hin, und erhielt mit Mühe das Gleichgewicht. Jeizt konnte man seine Augen sehen, dié weitgeöffnet vor Bestürzung dreinschauten. Er wachte auf und versuchte, mit den Händen ein Tau zu fassen. Er führte einige Schritte aus, einige gewaltsame Bewegungen und geriet

schließlich auf dem hohen dünnen Schiffstau-wie auf einer Saite ins Schwanken, wie auf dem Trapez hoch oben im Zirkus, unter der grellen Lampe des Mondes. Er schwankte und fiel ins Meer wie ein kleines Tierchen, wie eine Katze. Es deckten ihn die blauen, kalten Tafeln des zerschaukelten Wassers zu mit dem Brausen, das einem Beifallssturm glich. Von fern leuch-tete im Mondeslicht das Ufer von Korinth.

DIEBUNTEWELT

Die Herzgeräusche im Grammophon

Der bekannte New-Yorker Erfinder Ingenieur Glyde Snok hat dieser Tage eine interessante Er-findung vor einem zumeist aus Aerzten und Tech-nikern bestehenden Auditorium vorgeführt. Es handelt sich um einen elektrischen Kardiogra-phen, einen Apparat, der das Festhalten der Herz-tätigkeit auf einer Grammophonplatte ermöglicht. Die Herstellung dieser Platten beruht auf einem verhältnismäßig einfachen und billigen Verfah-ren. Der Kardiograph wird mit einem Stethoren. Der Karatograph wird int einem steuto-skop, jenem Instrument, mit dessen Hilfe die Aerzte die Herzgeräusche abhorehen, verbunden. Der Apparat Snoks gräbt nun auf einer Wachs-platte die durch das Stethoskop aufgenommenen Geräusche ein. Von dieser Wachsplatte wird dann eine Grammophonplatte hergestellt. Den wichtigsten Bestandteil des Kardiographen bildet ein, überaus, etwalten Mitroschen, die, Unzusein überaus starkes Mikrophon, die Herzge-räusche tönen nun aus dem Grammophon, hun-dertmal verstärkt, mit einer solchen Intensität, daß die Aerzte sofort auch die geringste Unregelmäßigkeit wahrnehmen könne

Revolutionierung der Herrenmode

Revolutionierung der Herrenmode
Die englischen Blätter prophezeien umwälzende Neuerungen auf dem Gebiete der Herrenmode, sowohl was die Zusammenstellung der Kleidung und den Schnitt als auch was die Farbe betrifft. «Daily Herald» beunruhigt die Besitzer von Kleidern, die noch brauchbar sind, mit der Versicherung, daß die Londoner Herrenschneider eine revolutionäre Aenderung im Sinn haben, durch welche die Weste überflüssig werden wird. Das wird nämlich geschehen infolge der immer stärkeren Verbreitung des zweireihigen Rockes, der dicht geschlossen getragen werden muß. Der neue zweireihe Rock wird von außen drei Taschen haben, sagt eine Autorität voraus, und keinen Schlitz, wenigstens nach den Modellen zu schließen, welche die großen Firmen schon fertig haben. Der neue Rock wird bequem sitzen und kann nach Belleben aus den verschiedensten Stoffen gemacht werden.

Die Hose zu der neuen Kleidertracht, die nur aus zwei Stiticken bestehen soll, wird von der Oxtenbase heinfult zein und werden est ein els die

Die Hose zu der neuen Kleidertracht, die nur aus zwei Stücken bestehen soll, wird von der Oxfordnose beeinflußt sein und weiter sein als die bisherige. Es ist, so schloß die Autorität ihre Information, sehr viel für den Herrenanzug aus zwei Stücken zu sagen. Bei warmem Weiter ist er leichter. Dann bedeutet er eine Ersparnis. Die Inftigere Tracht ist auch hygienischer, weil sie eine bessere Ventilation des Körpers ermöglicht. Der neue Herrenanzug wird den Frauen zeigen, daß die Männer endlich mit der Zeit gehen. In der Zukunft werden die beiden Geschlechter vielleicht in der Befolgung der neuen Moden miteinander wetteifern. Dality Heralds fragt, was nun mit den großen Stücken alten Stoffes geschehen werde, wenn keine Westen mehr notwendig sind.

James Weddle, der Vorsitzende des Nationalen Verbandes von Marchand-Tailleurs, kündigte da-gegen eine neue Offensive mit heiteren Farben an. Die Frühjahrsmode wird nach seiner Be-hauptung mehr Farben sehen lassen als je. Zwei neue Farben werden besonders auffallen, «Son-nenscheingelb» und «Traubenpurpur». Kürzlich wurden übrigens die Londoner durch den Anblick eines Mannes überrascht, der eine wan-delnde Empfehlung einer bunteren Männertracht zu sein schien. Der Mann trug nämlich einen Anzug, der zwar den gewöhnlichen Schnitt hatte, aber von veilchenblauer Farbe war.

Das fliegende Auto

Von Amerika wird jetzt ein neues Flugzeug angekündigt, das eigentlich ein Automobil für zwei Personen ist und außerdem noch zwei Flügel hat. Man nennt es Mövenflugzeug. Wenn es niedergeht, werden die Flügel zurückgeworfen, wodurch eine Bremsung entsteht. Der bekannte Flugfachmann Gustav Lilienthal äußert sich al-lerdings im «Stein der Weisen» etwas skeptisch. Die Amerikaner lieben das Groteske. Es ist kaum zu erwarten, daß dieses Zwitterding zwischen Auto und Flugzeug wirklich dauernd fliegen wird. Mit aufgeklappten Flügeln und wenn das wird. But autgestappter Trugen und wenn das Auto sehr schnell fährt, wäre es wohl möglich, daß es sich vom Böden abhöbe und einen kleinen Gleitflug ausführte. Man könnte auf diese Weise Hindernisse, wie Gräben und niedere Zäune, überspringen, aber weiter auch nichts. So sind ja auch die Laufkäfer schlechte Flieger bei großer Laufgeschwindigkeit, und mit diesem Typus der Natur ließe sich das neue Autoflugzeug am be-



Die Marke für den eleganten und guten Strohhut.

> Achten Sie beim Kauf Jhres Strohhutes auf die Marke im Jnnern.

> > Für längeren Aufenthalt in PARIS bestens empfohlenes Familienhaus (möbliert. Zimmer





Kameras

Verjüngung des Mannes!





Schmerzi Sie Ihr künsiliches Gebiß? Annoncen=

RUDOLF MOSSE ZÜRICH BASEL

Sind Ihre Pilgern oft sehr empfindlich und entzündet? Sie können dieses Uebel durch regelmäßiges Mundspillen und Gurgeln mit TRYBOL Krühter-Mundvasser rasch lindern und ihm auch für die Zukunft wirksam vorbeugen. TRYBOL Mundwasser vermag zufolge seiner Zusammensetzung aus Substanzen heilkräftiger Kräuter die Mundschleimhäute widerstandsfähiger zu machen, und bei Entzindungen in der Mundhole und des Rachens rasch heilhelfend zu wirken.

Wer ein künstliches Gebiß tragen muß, sollte deshalb für seine Mundpflege nur TRYBOL Kräuter-Mundwasser benützen. Sein angenehm-würziger Geschmack wirst köstlich erfrischend auf Mund und Atem. Auch die Zähne künstlicher Gebisse werden durch die Reinigung mit TRYDOL Zahnpasta sauber und glänzend.

» Diana « Widchurg & Co. Sunbarg (fbir.) 63 Bedschl. Züchterei und Handlung edler Rassenhunde Luxus-, Schof., Wach-, Schutz-, Polizei- und Jagdhunde. Garantie für Rassenreinheit und

TAXAMETER SELNAU 77.77 Einheiflicher Groß-Wagenpark G. WINTERHALDER ZÜRICH